

## ARTHUR ARNOLD / NEUE WEGE PROLETARISCHER DICHTUNG IN FRANKREICH

Fernab von der Betriebsamkeit einer bürgerlichen Literatenzunft und unbekümmert um das Geklingel offizieller Poeten, ersteht in der Masse des französischen Volkes eine neue Dichtung. Das Wesentliche dieser neuen Kunst besteht nicht so sehr darin, daß sie vorzugsweise von Arbeitern geübt wird. Daß Arbeiter Verse schmieden oder Erzählungen schreiben, ist ja nichts Neues. Und genau genommen betreibt ja der größte Teil unserer Schriftsteller eine Lohnarbeit in irgendeiner Form, als Lehrer, Angestellter, Beamter, Journalist, Redakteur. Das Wesentliche dieser neuen Kunst ist auch nicht so sehr im Stoff zu suchen. Die Darstellung von Elend und Unglück des Armen und Ausgebeuteten macht noch keinen Arbeiterdichter. Das Neue, Unerhörte, Revolutionäre der neuen Kunst ist anderswo zu suchen: Diese neuen Arbeiterdichter sind nicht „Dichter“ oder „Poeten“ oder „Schriftsteller“ im üblichen Sinne. Sie schreiben nicht, um in höhere Sphären zu gelangen; und es drückt ihnen auch nicht eine Muse oder eine Gottheit die Feder in die Hand. Sie fühlen sich nicht als dichterische Persönlichkeiten. Sie sind Angehörige einer Klasse, das ist alles. Und sie erzählen das, was im Gesichtskreis ihrer Klasse liegt.

Da kommt eine kleine Schneiderin aus der Provinz nach Paris. Erblindung hindert sie am Arbeiten — und da greift Marguerite Audoux zur Feder und erzählt vom Leben im Waisenhaus, von der Arbeit einer Schafhirtin und von den Kümernissen der Pariser Werkstättensklaven. Lucien Bourgeois kämpft ein ganzes hartes Leben lang als Fabrikarbeiter um ein bißchen Bildung. Und setzt sich hin und beschreibt diese Bitternisse und Enttäuschungen einer zertretenen Menschenseele. Ein „Schriftsteller vom Bau“, André Baillon, zeigt die aufreibende Misere des intellektuellen Proletariats. René Arcos läßt die Kaserne vor unseren Augen in ihrer Brutalität auferstehen. Paul Vaillant-Couturier findet neben seiner politischen Arbeit noch die Zeit, soziale Novellen und Theaterstücke zu schreiben. Und der Bergmann aus Belgien Jean Tousseuil erzählt uns Geschichten von kleinen Leuten . . . Von den Arbeiterdörfern am Rande der großen Eisen- und Kohlengruben Belgiens mit ihren ärmlichen Häusern und den Proletariern, denen der Himmel, an den sie noch immer glauben, kaum das wenige gibt, das sie von ihm erbitten. Von den Namenlosen in den Städten, die am Rande unserer Zivilisation ihr schweres Dasein schleppen. Von den kleinen Sorgen des Alltags, die den bürgerlichen Dichter nicht erwähnenswert dünken und die doch das Leben von Millionen erfüllen. Und von der unendlichen Sehnsucht des Proletariats, sich an die reiche Tafel des Lebens zu setzen. Man könnte noch einige Namen hierhersetzen. Aber die Namen tun nichts zur Sache; es handelt sich nicht um die Personen.

Es handelt sich um die Sache. Und wir sehen, daß hier eine Bewegung beginnt, ganz langsam und leise und ungeschickt noch, aber in ihren Grundlinien schon ganz deutlich erkennbar: Dichtung nicht um der Dichtung willen; auch nicht zu einem bestimmten Zweck, sondern Literatur als sichtbarer Ausdruck einer Massenseele. Eine neue Klasse schickt sich an, Herr in dem Hause zu werden, das sie selbst erbaute, und in dem sich bisher andere breitgemacht haben. Der neue Herr bringt seine eigenen Künstler mit, die sein